Konstantin Kaiser: Wie ich mit Erich Fried über Hans Schmeier sprach...

wußte er [Erich Fried] schon von seiner tödlichen Krebserkrankung und dachte darüber nach, wie alt seine früheren Freunde Joseph Kalmer und Theodor Kramer geworden seien und wie alt er wohl selber werden würde. Ich wußte nichts von seiner Krankheit. 1958 war Kramer gestorben, 1959 Kalmer, beide waren gerade 61 Jahre alt. Fried sollte ein paar Jahre älter werden als sie. Daß er schon 64 Jahre alt geworden war, also älter als seine alten Freunde, merkte er mit gewisser Befriedigung an, als hätte er, der seinerzeit jüngere, einen von Kalmer und Kramer mitgegebenen Auftrag zu erfüllen.

Das Gespräch fand in der großen Wohnung Michael Lewins in der Linken Wienzeile statt. Lewin betätigte sich als Frieds 'Manager', arrangierte Lesereisen für ihn, unterhielt gute Beziehungen zum damals für Kunstangelegenheiten zuständigen österreichischen Staatssekretär und späteren Minister Rudolf Scholten. Lewin war, nach Frieds Tod, auch der Initiator der Internationalen Erich Fried Gesellschaft und des Erich Fried-Preises. Später bekam ich zu hören, daß Lewin mit der Buchhaltung auf Kriegsfuß stand und auch nicht sehr sparsam wirtschaftete. So unterhielt die Gesellschaft eine repräsentative Wohnung in der Wiener Innenstadt, die im Jahr nur einige wenige Male für Zusammenkünfte des Präsidiums gebraucht wurde.

Lewin jedenfalls befand sich zu dieser Zeit, es war der 21. März 1986, noch auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit. Alle paar Minuten warf er einen Blick in den Raum, in dem ich mit Fried sprach, drängte ein wenig auf Abschluß des Interviews und überwachte, was da möglicherweise geschah. Wie ein eifersüchtiger Liebhaber stellte er sich an.

Fried aber sprach mit ruhiger, tragender Stimme weiter. Er las die Worte gewissermaßen von einer inneren Textrolle ab, gab ihnen jedoch einen vollen, gegenwärtigen Klang. Jedes Wort löste sich zunächst für sich aus seinem Inneren und fügte sich dann in eine meist ziemlich lange Satzperiode. Es passierte ihm kaum, daß er nach längeren Einschüben nicht wieder auf den zuvor begonnenen Satz zurückgekommen wäre. Es passierte eigentlich nur dann, wenn ich sein Atemholen zum Einwerfen einer Zwischenfrage nützte.

Jahre danach entdeckte ich erst, daß er manches, was er mir anvertraut hatte, wortwörtlich bereits in anderen Interviews gesagt hatte. Fried hatte, er spricht davon auch in seinen Erinnerungen, ein fulminant gutes Gedächtnis, er faßte die Dinge gleich ordentlich auf, merkte sie sich und behielt sie. Die Kehrseite dieses großartigen Gedächtnisses war, ganz allgemein gesagt, daß er den Inhalt seiner Mitteilung nicht in der Gesprächssituation generierte, den Gedanken nicht beim Sprechen verfertigte, sondern ihn wiedergab. Da er andererseits ein vorzüglicher Sprecher war, spürte man nichts Mattes, bloß Wiederholtes dabei.

Fried gehörte mit Bruno Kreisky und Hilde Spiel dem ersten Kuratorium der Theodor Kramer Gesellschaft an. 1981 setzte er sich beim Ersten Österreichischen Schriftstellerkongreß in Wien (daraus ging u.a. die Interessengemeinschaft der Autorinnen und Autoren hervor) für Theodor Kramer ein. Ihm war aufgefallen, daß im Wiener

Palais Palffy (am Josefsplatz) ein Josef Weinheber-Raum existierte, aber nirgendwo in Wien eine öffentliche Erinnerung, ein Hinweis auf Theodor Kramer existierte. "Aber natürlich", sagte er, "war Kramer der wichtigere von den beiden Dichtern."

Wir sind es ja gewohnt, daß Menschen, die es zu einer sogenannten Prominenz gebracht haben, sich ihrerseits nur an Prominente erinnern. Kramer war 1981 keineswegs prominent, sondern schlicht und einfach vergessen.

Konstantin Kaiser, 22. Dezember 2001